

Die Richtung der Erwartung ändern

Predigt Hans-Arved Willberg 5. So. nach Trinitatis, Rußheim

Im Glauben leben heißt unterwegs sein und unterwegs sein bedeutet, in Bewegung zu sein. Man kann in Bewegung sein, indem man sich voran schleppt. Es ist mühsam, jeder Schritt fällt schwer. Das ist so im Tal der Todesschatten, wie das „finstere Tal“ in Psalm 23 genau genommen heißt. Das ist so, wenn unser Leben vom Tod überschattet wird. Dann kommt es uns so vor, als würden wir uns durchaus nicht unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen befinden, wie Psalm 91 es besingt. Und dennoch ist uns zugesagt, dass dort der Gute Hirte bei uns ist, auch wenn wir ihn nicht sehen. Sein Stecken und Stab trösten uns. Mit dem Stecken schützt er uns, mit dem Stab lenkt er uns und spornt uns an. Er achtet darauf, dass wir in diesen Tälern nicht resigniert auf der Strecke bleiben. Darum singt Psalm 23: „Und ob ich schon *wanderte* im finstern Tal“. Wer das Wandern aufgibt und auf der Strecke bleibt, findet kein Licht am Ende des Tunnels. Nur die allzu schwer verletzten und geschwächten Schafe nimmt sich der Gute Hirte auf die Schulter und auch nur so lang, bis sie wieder selbst laufen können. Allen andern mutet er zu, auf den eigenen Füßen zu stehen und zu gehen.

Das meiste und lauteste Blöken der Schafe im Tal der Todesschatten kommt aus der Angst. Es ist Klage: „Ich kann nicht mehr!“ Oft steigert es sich zur Verzweiflung: „Du bist kein guter Hirte! Du bringst mich um!“ Wir fühlen uns völlig im Stich gelassen. Auch die andern Schafe sind uns furchtbar fremd geworden.

Das Schlimmste ist der Sinnverlust. Was soll es für einen Sinn haben, wenn ich namenloses Schaf mich hier immer weiter voran quäle und doch nur dabei völlig aufgegeben werde? Je länger die Trostlosigkeit anhält und je schwerer sie wird, desto geringer erscheint die Glaubwürdigkeit derer, die davon berichten, wie wunderbar Gott ihnen geholfen hat. Entweder sind das die Lieblingsschafe des Hirten, seine Vorzeigeschafe, oder sie wissen noch wenig davon, was Leiden wirklich heißen kann, oder sie dichten sich ihre großartigen Erfahrungen mit Gott zurecht, um damit angeben zu können. Ich gehöre nicht zu diesem elitären Club. Ich bin kein christlicher Topathlet. Ich bewege mich anscheinend zu langsam und habe längst den Abschluss verloren. Aber ehrlich gesagt: Ich habe auch überhaupt kein Interesse mehr daran, zu den Superschafen zu gehören.

Aber was soll das Vergleichen überhaupt? Es ist, wie es ist. Mein Blöken geht in die falsche Richtung. Ich schreie es aus mir heraus. Es verliert sich in dieser Finsternis. Es findet keine Resonanz. Wenn der Trost nicht von außen kommt, dann sollte ich ihn innen suchen.

Alles Äußere ist draußen. Ja, auch der Gute Hirte ist da draußen, sehr weit weg vielleicht. Aber ist er das überhaupt wirklich, da vorn im Pulk seiner Lieblingsschafe?

Wenn ich nach innen höre, dann höre ich ihn reden. Der wahre Gute Hirte ist nicht da draußen. Jedes Außen ist für ihn viel zu weit weg. Die wahre Liebe kann nicht draußen bleiben. Sie erreicht das Herz. Und wenn sie das Herz erreicht hat, dann wirkt und redet sie von innen.

Also bin ich lieber still. Und was höre ich nun, wenn ich nach innen höre? Seine Stimme ist das, was mein Herz bewegt. Mein Herz bewegt das, was mir zu Herzen geht. Was uns wirklich zu Herzen geht und was uns wirklich das Herz bewegt, ist immer seine Stimme und sein Stecken und Stab. Es ist immer tröstlich, denn es bewegt uns, damit wir in Bewegung kommen und in Bewegung bleiben. Das Wort Trost gehört zur Wortfamilie des Vertrauens und ist darum auch ganz nah mit der Ermutigung verwandt. Das biblische Wort „Paraklet“ für den Heiligen Geist können wir mit gleichem Recht als „Tröster“ oder „Ermutiger“ verstehen. Das, was tröstet und ermutigt, ist das Vertrauen. Das Vertrauen kommt aus der Liebe und wo das Vertrauen ist, da ist auch die Hoffnung. Das Vertrauen ist die Kernsubstanz des Glaubens.

Wenn ich vertraue, gehe ich weiter. Ich wage den nächsten Schritt. Und warum vertraue ich? Weil ich die Stimme des Guten Hirten in mir reden höre. Mein Vertrauen ist die Antwort darauf.

Der Gute Hirte sagt zu mir: Du darfst den nächsten Schritt wagen, auch wenn er dir viel zu schwer und sinnlos erscheint. Trau dich, es ist ein guter Schritt. Das höre ich und darum antworte ich: „Ich vertraue darauf, dass der nächste Schritt ein guter Schritt sein wird. Darum gehe ich ihn.“ Dann folgen die nächsten Schritte. So gehe ich weiter.

Sehr viele nächste Schritte bestehen einfach nur darin, das zu tun, was offensichtlich besser ist. Ich bin so müde und ich habe mehr als genug. Warum sollte ich nicht aufgeben? Dann habe ich wenigstens Ruhe. „Nein, so wirst du keine Ruhe finden“, sagt der Gute Hirte. „Ruhe findest du nur, wenn du weitergehst.“ Ich höre seine Stimme und gebe ihm Recht: „Ja“, antworte ich, „wenn ich aufgebe, schaffe ich mir die Sinnlosigkeit dadurch selbst. Es wird nur schlimmer dadurch. Also gehe ich weiter. Ich vertraue, dass der Todesschatten nur ein Schatten ist. Ich muss da durch. Es wird sich lohnen, wenn ich diese schwere Aufgabe annehme. Ja, ich vertraue.“

Das, was mich in Bewegung bringt, ist das, was mein Herz bewegt. Umkehrt gilt: Alle Bewegung, die nicht aus einer Herzensbewegung hervorgeht, ist fragwürdiger Aktivismus. Wenn ich das bildlich darstellen wollte, würde ich kein

Herzchen dafür verwenden. Die Unzahl der Herzchen überall ist selten herzbewegend, sondern sentimental. Da bewegt sich nicht mehr als ein bisschen Rührseligkeit. Echte Herzensbewegung als Antwort auf die Stimme des Guten Hirten ist gar nichts Sentimentales. Das Herz ist der Symbolbegriff für unser Innerstes. Die wahrhaftige Stimme des Guten Hirten in unserm Innersten ist die Stimme unseres Gewissens.

Wenn ein Mensch zum Glauben an den Guten Hirten Jesus findet, bedeutet das nicht, dass dann erst die Stimme des Guten Hirten in ihm zu reden beginnt, sondern es bedeutet, dass er die unbestechlich wahrhaftige Stimme in seinem Gewissen, die schon immer in ihm und zu ihm geredet hat, erst jetzt als die Stimme des Guten Hirten Jesus erfasst. Der Gute Hirte redet von nichts anderem als dem Willen Gottes für uns. Der Wille Gottes ist das, was Gott gebietet, weil es gut ist. Alles, was Gott uns gebietet, *ist* nicht nur gut, sondern es *tut* uns auch gut, und wenn wir dem vertrauen, was Gott uns gebietet, dann *geht* es uns auch gut damit, daran können auch die finstersten Täler nichts ändern. Es geht uns trotzdem gut, weil wir auf die Stimme hören, die unser Herz dazu bewegt, das zu tun, was gut ist, weil Gott es will, und das ist identisch mit dem, was die Liebe will - nicht die sentimentale Liebe, sondern die wahre, ehrliche Liebe.

Darum sagt Paulus im zweiten Kapitel des Römerbriefs, dass allen Menschen das Gesetz Gottes ins Herz geschrieben ist. Es handelt sich nicht um unpersönliche gesetzliche Forderungen, die uns diktiert sind, um etwas fremdes Eingemeißeltes, das uns unter Druck setzt, sondern immer schon um die liebevolle Stimme des Guten Hirten, der uns sehr freundlich dazu motiviert, ihm zu folgen.

Im dritten Kapitel schreibt Paulus über unser großes Problem: Wir hören nicht auf die Stimme des Guten Hirten. Das bezeichnet er als *die* Sünde. Wir hören nicht auf die Stimme des Guten Hirten in unserem Innersten und darum lassen wir unser Herz nicht zu dem bewegen, was wirklich gut ist und gut tut. Stattdessen fügen wir scheinbar endlos ändern und uns selbst Schaden zu.

Im vierten Kapitel erklärt Paulus, warum das so ist: Weil wir nicht vertrauen. Als Vorbild des Vertrauens stellt er Abraham dar. Wenn wir so vertrauen wie er, dann antworten wir auf die Stimme des Guten Hirten in unserem Innersten so, wie Gott es will; dann erfüllen wir also seine Gebote.

Ja, wir können uns dieser Stimme verschließen, weil wir ihr misstrauen. Dann geht sie uns nicht zu Herzen und unser Herz kommt nicht in Bewegung. Das bewegungslose Herz ist das harte Herz und harte Herzen sind auch kalte Herzen. Charakterlich warmherzige Menschen mit kalten, harten Herzen, bringen nicht mehr als sentimentale Oberflächlichkeiten zustande. Umgekehrt können charakterlich distanzierte Menschen ein sehr warmes, bewegtes Herz in sich tragen. Der äußere Schein trägt oft, auf das Innere kommt es an.

Warum tun wir uns so schwer damit, unser Herz bewegen zu lassen? Wir kommen nicht weit, wenn wir die Gründe dafür in äußeren Verhältnissen suchen. Aber wenn wir den Blick nach innen richten, sehen wir es: Wir lassen unser Herz nicht berühren und bewegen, weil wir dadurch verletzlich und schwach werden. Wir nehmen uns zu Herzen, was wir auch gepanzert abweisen könnten. Es darf uns zu Herzen gehen. Wir lassen uns belasten davon. Es darf uns zum Kreuz werden. Es legt sich uns aufs Herz und dadurch kann uns das Herz sehr schwer werden. Unser Herz bleibt offen, auch wenn es sehr enttäuscht wurde.

Weil wir Angst um unser Herz haben, schließen wir es ein. Weil wir es schützen wollen, blöken wir viel und umgeben uns mit einer Aura von Aktivitäten, die nur dem äußeren Schein nach das Herz bewegen. Aber je weiter wir auf diese Weise aus uns herausgehen, desto weniger können wir auf die herzbewegende Stimme in unserem Innersten hören.

Die Tür des Herzens geht nach innen auf. Wenn ich mein Herz öffne, komme ich zuerst zu mir selbst. Ich lasse mein Herz von dem bewegen, was mich angeht. Das, was mich angeht, ist meine Wirklichkeit hier und jetzt. Diese Wirklichkeit kann so schwer sein, dass ich glaube, sie nicht ertragen zu können. Ich lasse zu, dass es so ist, wie es ist. Mein Herz darf sehr schwer dadurch werden, sogar so schwer, dass es mir so vorkommt, als würde es zerbrechen.

Ich finde weder Trost noch Sinn, so lang sich meine Erwartung nach außen richtet. Umkehr heißt: die Ausrichtung umkehren und in sich gehen - zu sich kommen.

Der Gelähmte am Teich Betesda kommt nicht in Bewegung, weil er ganz nach außen gerichtet ist: „Ich habe keinen Menschen“, klagt er, und natürlich heißt das auch, dass er von Gott verlassen ist, wenn er nicht bald ins Wunderwasser tauchen kann. Als Jesus ihm begegnet, hört er von außen die Stimme des Guten Hirten, die mit derselben Stimme in seinem Innersten übereinstimmt, auf die er schon lang nicht mehr geachtet hat: „Komm zu dir selbst. Was tut dir gut? Aufstehen gegen die Lähmung, das wird dir besser tun als hier ewig in deinem Elend sitzen zu bleiben. Wage ihn, den ersten Schritt!“ Das trifft sein Herz. Der Fremde da hat Recht. Er sagt ja nur, was mir auch mein Gewissen sagt.

Wir können umkehren, jederzeit. Wir können sofort aufstehen und eigene gute Schritte tun, auch wenn wir jahrzehntelang gelähmt sitzen geblieben sind. Wir müssen nur die Richtung unserer Erwartung ändern: von außen nach innen. Dann wird alles neu.

Amen